

Wichtigkeit, die der Naturschutz für Sie hat, überdenken oder dass Sie einfach nur neu definieren, wen Sie zu Ihrem Freundeskreis zählen. Mein Buch soll außerdem zeigen, dass entgegen unserer Annahme oft gar nicht so klar ist, wer wir eigentlich sind.

Um es ganz deutlich zu sagen: Dies ist nicht das Buch, das ich eigentlich schreiben wollte. In der frühen Phase des Projekts, als ich gerade Gastdozentin an der Colorado State University war, saß ich dort eines Tages auf einer ovalen Rasenfläche. Die helle Sonne spiegelte sich im Bildschirm meines Laptops, während ich tippte. Es war

ein niederschmetternd sonniger
Frühherbsttag, für mich so
ungewohnt, dass ich davon
schlechte Laune bekam und erst
einmal damit klarkommen musste,
dass eine Jahreszeit, die doch von
Vergänglichkeit geprägt ist, in so
üppiger Schönheit erstrahlte. Der
Herbst in Cambridge (dem in
England, das ich nur zu gut kannte)
war irgendwie weniger
widersprüchlich und in seiner
Düsternis sehr viel tröstlicher. Ein
Student kam auf mich zu und fragte
mich, was ich da machte, und ich
sagte ihm, dass ich gerade
versuchte, ein
»populärwissenschaftliches Buch«

über Elefanten zu schreiben. Er entgegnete, dass es vielleicht ein bisschen anmaßend sei, davon auszugehen, dass das Buch »populär« werde. Ich beherzigte den Rat und beschloss also, dass ich einfach versuchen würde, ein Buch über Elefanten zu schreiben. Auf diese Weise wollte ich meine Ideen einem größeren Publikum vermitteln, als es bisher möglich gewesen war. Außerdem begeisterte mich die Aussicht, das rein akademische Schreiben hinter mir zu lassen. Man kann über Elefanten schreiben oder darüber, wie es sich anfühlt, ein Elefant zu sein. Ich bin mir ziemlich sicher, was mehr Spaß

macht, und falls Sie es nicht erraten können: Ich stoße einen Trompetenlaut aus, während ich dies schreibe.

Da saß ich also: Colorado, im Herbst (der in meinem britischen Kopf »autumn« hieß, und nicht »fall«), und destillierte meine wissenschaftlichen Erkenntnisse zu etwas, das einem annehmbaren Scotch ähneln würde. Was sollte da groß schiefgehen? Doch was ich dann schrieb, fühlte sich seltsam falsch an — eine chronologische, konventionelle Aufzählung von »Wissenswertem über Elefanten«. Ich sprach mit verschiedenen Leuten über das Problem, und alle

sagten das Gleiche: Du selbst bist in dem Text nicht zu erkennen, man sieht die Wissenschaft nicht durch deine Augen. Ich wollte die Wissenschaft, aber nicht mich im Text haben. Wie so viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nehme ich mich gern aus der Gleichung heraus, weil sie dadurch einfacher wird. Man bringt uns bei, möglichst reduktiv zu sein, Ockhams Rasiermesser, sooft es geht, zum Einsatz zu bringen. In vielen Fällen führt das zu eleganten und vernünftigen Lösungen. Aber in diesem Fall war ich wohl eher so etwas wie mein eigener »Sweeney Todd« gewesen